

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Rita Bausch, römisch-katholisch

10. August 2008

Gleichgültig oder fanatisch?

1. Könige 19,11-13a

Liebe Hörerin, lieber Hörer

die Jüngeren unter Ihnen kennen kaum etwas anderes, als in Multi-Systemen zu leben. Zwei Beispiele: Vor 50 Jahren war es in vielen Dörfern und kleineren Städten hier in der Schweiz noch etwas Besonderes, wenn Leute aus andern Kontinenten dazu gehörten. Heute ist es anders. Unser tägliches Zusammenleben ist multinational und damit multikulturell geworden.

Ebenso besuchten damals hier fast 100% der Schülerinnen und Schüler den christlichen Religionsunterricht, katholisch, evangelisch oder christkatholisch. Heute ist es anders. Unser tägliches Zusammenleben ist auch multireligiös, multispirituell geworden.

Die Welt ist einerseits wie zum Dorf geworden, und andererseits lebt im Dorf die Welt. Um in Frieden zusammenleben zu können, ist eine Tugend, eine innere Haltung möglichst aller sehr wichtig: Die Toleranz.

Das gilt übrigens für die Familie, die Freundschaft, in der Nachbarschaft und in allen gelebten Beziehungen auch dann, wenn alle einen Schweizerpass haben und die gleichen Kirchensteuern bezahlen. Die Toleranz ermöglicht und bereichert das gute Zusammenleben. Für mich ist Toleranz kein Modewort, sondern wirklich eine wertvolle und hilfreiche Tugend. Nie und nimmer sagt sie: „Es ist alles gleich gültig. Für mich ist alles gleich gültig“.

Wo so geredet wird, spricht nicht die Toleranz. Bei solchen Aussagen ist alles sehr oft eben nicht gleich gültig, sondern gleichgültig im Sinn von un-

wichtig, bedeutungslos. Eine grosse Gefahr, Toleranz misszuverstehen liegt darin, dass sie mit Gleichgültigkeit verwechselt wird. Denn: Tolerante Menschen haben gar wohl eine Überzeugung und einen Standpunkt. Sie versuchen herauszufinden, was ihnen und was der menschlichen Gesellschaft Sinn gibt. Sie tragen ihren Werten Sorge. Sie orientieren sich daran und sprechen davon. Religiös tolerante Menschen haben gar wohl einen persönlichen und mit andern zusammen gemeinsamen Gottesglauben. Sie wissen, was sie glauben. Sie stehen dazu und bezeugen es mit ihrer Glaubens- und Lebenspraxis.

Wer aus der inneren Haltung der Toleranz lebt, kann zu sich und seinem Glauben, zu sich und seinen Werten, zu sich und seiner Lebensdeutung stehen, sie begründen und vertreten, ja, für sie einstehen und sich dafür engagieren. Tolerante Menschen sind nie gleichgültige, unverbindliche Menschen ohne Profil.

Aber – und dies zeichnet tolerante Frauen und Männer aus: Sie haben Respekt und Achtung vor der Lebensdeutung, vor der politischen Meinung, vor dem religiösen Glaubensweg anderer Menschen, auch wenn sie diese nicht teilen. Wer tolerant ist, ist bereit, sich mit dem Andern auseinanderzusetzen, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Die Erfahrung lehrt, dass sich dabei oft mehr Gemeinsames auf der Suche nach Wahrheit und nach Gutem finden lässt als zuerst vermutet wird. Das macht Freude und schafft Beziehung.

Zu gewissen Fragen, die das Lebensverständnis, die politische Gesellschaft oder die Religion betreffen, können und müssen tolerante Menschen einander auch sagen: „Da denke ich so und Du glaubst so. Das siehst Du so und ich verstehe es so“.

Im Wissen um die Verschiedenheit lassen tolerante Menschen einander trotzdem nicht aus der Achtung und aus der ganz tief verbindenden Liebe fallen. Vielleicht leiden sie sogar sehr am ungleichen Weg. Doch in Ehrfurcht voreinander und aus Liebe zueinander tragen sie, was ihnen als Trennung aus der Ungleichheit heraus auch weh tut. Es kann sein, dass sie gerade in Treue zu ihren je eigenen Werten und ihrem je eigenen Standpunkt und im Respekt vor dem Andern der gemeinsamen Wahrheit näher kommen, ihr gleichsam entgegen wachsen. Diese Wahrheit liegt nie immer genau in der Mitte. Aber sie liegt dort, wo beide sie erreichen können. Davon bin ich überzeugt.

Liebe Hörer und Hörerinnen, neben der Gleichgültigkeit als Missverständnis der Toleranz lauert als zweite Gefahr fürs Zusammenleben auch immer wieder die Versuchung, intolerant zu werden. Wo immer jemand in seiner Überzeugung – sei sie philosophisch, politisch oder religiös – beginnt, sich intolerant zu verhalten, d.h. den Respekt und die Achtung vor dem andern zu verlieren, da fängt Unheiles an. Wer nur noch den eigenen Standpunkt und die eigene Sichtweise sieht und gelten lässt, fängt an, fanatisch zu werden. Das kann auch in einer religiösen oder politischen Gruppe geschehen.

Wir wissen, wie viel Unheiles und Leid fanatische religiös oder politisch engagierte Menschen andern schon gebracht haben. Es ist Leid, an dem Einzelne oder Menschengruppen, Kirchen und Völker lange, lange zu leiden hatten oder auch heute zu leiden haben. Wir müssen diese geschichtlichen Erfahrungen in Gesellschaft und Kirche, im Grossen und Kleinen, in Politik und Religion nicht verschweigen. Im Gegenteil: Es gilt sie anzuschauen mit der Frage: Was kann verhindern, dass solche Intoleranz, dass die Entwicklung von einem guten Engagement in Fanatismus künftig nicht mehr geschieht?

Eine hilfreiche Geschichte steht für mich dazu im Ersten Testament der Heiligen Schrift. Es ist die Geschichte von Elia in Israel. Er lebt im 9. Jh.v.Chr. Israel hat sich infolge politischer Uneinigkeit in zwei Länder gespalten: ins Nordreich Israel und ins Südreich Juda. Im Nordreich heiratet König Achab Isebel, die Tochter des Königs von Sidon. Unter ihrem Einfluss entstehen im Land vielerorts Heiligtümer zur Ehre von Baal, dem Fruchtbarkeitsgott der Sidonier, die auch noch andere Götter verehren. Der Baalskult breitet sich aus. Elia, der gläubige Israelit, glaubt, dass Jahwe der einzige Gott ist, und dass es neben ihm keine andern Götter gibt. Er ist es, der die ganze Schöpfung erhält und sie segnet. Er ist es, in dem alles den Anfang hat und die Vollendung finden wird. Er ist es, der alles in seiner Liebe hält. So glaubt Elia und verkündet seinen Glauben, den Glaubens Israels mit grossem prophetischem Engagement in Wort und Tat. So weit so gut.

Doch dann erzählt das erste Königsbuch die grosse Herausforderung an die Anhänger des Baalglaubens durch Elia mit den tragischen Folgen: Auf dem Berg Karmel erweist sich wirklich Gott Jahwe im Feuer als der einzige Gott. Auch das noch so weit so gut. Doch jetzt wird Elijas missionarischer Eifer für Jahwe zur fanatischen Hetze gegen die Propheten der Baalsreligion. Er lässt sie alle töten. Als Isebel nach Elia suchen lässt mit dem Ziel, ihm und den Israeliten Gleiches zu tun, flieht der Prophet Richtung Süden – weit,

weit in den Süden. Auf seiner Flucht um das nackte Leben kommt Elija zur Besinnung. Er sieht ein, wozu er sich in falscher und boshafter Weise fanatisieren liess. In seinem blindgewordenen, gesprächsunfähigen Eifer für Gott hat er aus Jahwe einen Mörder von Menschen eines andern Glaubensweges gemacht. Elija schämt sich und kann nur noch beten: „Lass mich sterben“.

Er sieht für sich mit den Menschen keine Zukunft mehr. Er hat Gott und seinen heilenden Willen so pervertiert. Er will nur noch sterben. Doch er muss weiter, weiter in den Süden bis zum Berg Horeb ganz unten im Sinai. Elija flieht dorthin zurück, wo die Anfänge seines Volkes, die Anfänge des Glaubens seines Volkes liegen. Am Horeb haben die Hebräer ca. 400 Jahre vor ihm erlebt, dass Jahwe ein befreiender, ein liebevoller, ein mit ihnen mitgehender Gott ist. Sie haben gespürt, dass ihm die Menschen wertvoll sind, dass er Freisein, Lebensrecht und nicht Unterdrückung will. Ja, am Anfang stand Gottes Bund zum Leben für alle im Zentrum des Glaubens an ihn.

Zu diesem Anfangsort kehrt Elija zurück. Dort soll er Hilfe finden, um aus seiner Intoleranz herauszukommen, seinen Fanatismus abzulegen und wieder klar im Glauben zu erkennen, wie Gott ist und was er wirklich will.

Im ersten Buch der Könige steht:

„Der Herr sagte Elija: Komm heraus aus Deiner Höhle und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel und stellte sich an den Eingang der Höhle.“

Elija hat Gott neu ent-deckt. Gott hat sich ihm offenbart als der, der er in Wirklichkeit für ihn und für alle Menschen seit jeher ist und sein will: der Liebende, der Wohlwollende, der Gewaltlose. So hatte Elija Gott im Laufe seiner Jahre verloren. Er hatte ihn durch seine Glaubens- und Lebenspraxis verzeichnet. Er hatte aus ihm einen zerstörenden, verbrennenden und gewalttätigen Götzen gemacht. Jetzt hat sich ihm Gott neu geschenkt.

Liebe Hörerinnen und Hörer, kein Mensch ist vor fanatischen, intoleranten Überfällen gefeit, ob sie aus dem eigenen Inneren oder von aussen her kommen. Und weil es im Glauben an Gott in den verschiedenen christlichen Kirchen und in den Religionen aller Völker um das Heiligste alles Heiligen geht, sind Menschen gerade auch gefährdet, religiös fanatisch zu wer-

den und zu handeln – wie Elija. Das gerade macht nicht wenigen Menschen auch Angst vor den Religionen, vor dem Glauben. Sie werden ihm gegenüber gleichgültig und intolerant. Das ist so schade und traurig. Es heisst, für sich selber und andern gegenüber wachsam zu sein. Zur Orientierung für ein gutes, befreiendes Engagement im Glauben, kann Elija uns Hilfe sein durch das, was er getan hat: Immer wieder zurückgehen zu den Anfängen der Geschichte Gottes mit uns.

Er hat uns gewollt - alle. Ihm verdanken wir das Leben – alle. Er hat sich mit uns verbündet und zugesagt, dass er uns nie aus seiner Liebe fallen lässt – uns nicht und alle andern auch nicht. An diesem Anfang dürfen wir ihn bitten, sich uns so zu zeigen, dass er uns nicht gleichgültig ist, und dass wir froh machend für ihn Zeugnis geben können. Vom Anfang Gottes mit uns soll Ihnen, liebe Hörer und Hörerinnen, Kraft werden, nicht gleichgültig, sondern überzeugt und tolerant leben und glauben zu können.

Das wünsche ich Ihnen.

Amen

Rita Bausch
Haldenstr. 8, 8274 Tägerwilen/TG
rita.bausch@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich